



Illyrisches Blatt.

Donnerstag den 25. April.

Der 19. April. Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand.

Wenn Tage Perlen sind und glänzend schmücken
Des Jahres Nacken mit verklärter Pracht:
So strahlt vor Allen herrlich unsern Blicken,
Der Morgen, so den Vater uns gebracht:
Und seines hehren Lebens erste Stunde,
Sie ist die unbezahlbarste im Bunde,
Ein Gut, des Werth zu nennen nicht im Bilde,
Im Worte nicht — es ist die Herrscher milde.

Der Glanz der Perlen, die Grinn'ung deuten,
Wie seltsam ist er, und wie mahnt er oft
An Blut und Graus und düster Siegesläuten,
An Raubgier so die Welt zu zwingen hofft,
An Haß und Eigennuß mit Siegerkrallen,
An Leid und Schmerzen, die zum Himmel schallen:
Wie rührend schön ist nicht der Perle Strahlen
Worin des Volkes Dank und Lieb' sich malen!

Es schmiegt ein Genius sich sanft zur Seite
Des Jahres hin — die Perle lösend mild,
In Himmelsfluren pflanzt er die geweihte
Daß sie dort strahle ein erhabnes Bild, —
Die Pracht der Sterne, die da ewig kreisen,
Durch endlos Wandeln Schöpfers Allmacht preisen,
Weit übertrifft sie nun der Perle Leuchten —
Der Krone Glanz die Sterne nie erreichten!

Wie Mailust regt sich's kispelnd in den Zweigen,
Der Sonne Schimmer küßt die Erde wach —
Die Blumen, Wipfel ihre Häupter neigen,
In ihrem Buße blättert Elío nach,
Welch seltsame Feier wohl das Land bewege,
Warum so freudvoll jedes Herz sich rege —
Da sprengt die Brust der hellen Sonnenblüthe,
Drin flammt Sein Bild, das Bild der Vatergüte.
J. Tuvora.

Vaterländisches.

Gesammelt und mitgetheilt von L.

XVI.

Sigmund Anton Graf von Hohenwart.

Sigmund Anton Graf von Hohenwart, Fürst-Erzbischof zu Wien, Ordens-Prälat und Großkreuz des kaiserl. Leopold-Ordens, Magnat in Ungarn, war am 2. Mai 1730 zu Gerlachstein in Krain geboren, und stammt aus einer altadeligen Familie, die schon im 16. Jahrhundert in Deutschland in weit ausgebreiteten Zweigen blühte. Einige Glieder dieser berühmten Familie bekleideten die ersten Ämter im deutschen Reiche; so war 1560 ein Georg Hohenwart Bischof zu Basel, und wohnte der Kirchenversammlung von Trient bei. Um dieselbe Zeit machte sich ein Zweig der Hohenwarte im Herzogthume Krain ansässig, brachte durch Kauf das Gut Gerlachstein an sich, und erlangte später die Erb-Truchseßwürde im Herzogthume. — Bis zum 16. Jahre seines Alters lebte Hohenwart im väterlichen Hause, und genoß

dieselbst wissenschaftliche Bildung. Zum geistlichen Stande, durch eigene Wahl bestimmt, trat er zu Laibach in den Orden der Jesuiten, und wurde von da 1746 in das Noviziat dieses Ordens nach Wien geschickt. H. machte daselbst Bekanntschaft mit Denis, der ebenfalls sein Noviziat zu bestehen hatte. Beide fanden gegenseitig so viel Anziehendes, daß sie in kurzer Zeit das innigste Band der vertrautesten Freundschaft umschlang, eine Freundschaft, die nur mit Denis's Tod endete. — 1749 kam H. in das Ordenshaus nach Gräß, woselbst er die philosophischen Studien bis 1751 betrieb. — 1752 bis 1753 lehrte er in den Grammaticalclassen zu Triest, und 1754 zu Laibach in den Humanitätsclassen Poesie und Beredsamkeit. Von 1755 bis 1758 studierte er mit ausgezeichnetem Erfolge die Theologie im Ordenshause zu Gräß. 1759 erhielt er die Priesterweihe. — 1760 war er als Seelsorger in einer der gebirgigsten Gegenden von Steyermark verwendet. Sein einziges Streben und sein vorzüglichster Wunsch war, als Missionär nach Indien zu reisen, welches ihm aber

seine Vorgesetzten nicht bewilligten, und es für besser hielten, daß er sich ganz den Wissenschaften widme. H. wählte Botanik zu seinem Lieblingsstudium, verlegte sich aber nebstbei auf Geschichte und Alterthumskunde. 1761 ward er als Präfect in der k. k. Theeresianischen Akademie angestellt; wo er im freundschaftlich vertrauten Umgange mit Liesganig, Hell, Eckhel und Neumann für die Geschichte und Alterthumskunde eine besondere Vorliebe gewann, und sich in diesem gelehrten Zirkel eine vielseitige wissenschaftliche Bildung erwarb. Bald darauf erhielt er, nachdem er das vierte Ordensgelübde abgelegt hatte, die Lehrkanzel der Universalgeschichte in eben derselben Akademie. — Noch vor der Auflösung des Jesuitenordens wurde er zum Regens des nordischen Stiftes zu Linz ernannt. — Zu eben dieser Zeit ernannte ihn auch Maria Theresia zum Lehrer der Religion und Geschichte der vier ältesten Prinzen des damaligen Großherzogs Leopold von Toscana. H. begab sich daher 1778 nach Florenz, um sein ehrenvolles Amt anzutreten, welches er zur größten Zufriedenheit seiner Monarchinn verwaltete. Eben so wohlthätig war H.'s Aufenthalt zu Florenz für deutsche Gelehrte und Künstler. Von hier eröffnete und unterhielt er einen lebhaften Briefwechsel mit den größten Gelehrten deutscher Muse, mit Herder, Becker, Fischer, Hirzel, Schäfer u. s. w. Zu Florenz schloß H. mit den Gelehrten Fontana, Fabroni, Lanzi und Zucchini Freundschaft. — Als der Großherzog Leopold sich als Kaiser nach Wien begab, folgte H. ebenfalls dahin nach. Hier, wo ihm die Quellen des geheimen Hof- und Hausarchives offen standen, war er bemüht, die Geschichte des Hauses Lothringen weiter zu fördern. Die Stunden der Muße und Erholung brachte er in Gesellschaft seiner gelehrten Freunde, Born, Denis, Jacquin und Schmidt, Geschichtschreibers der Deutschen, zu. 1792 ward er Bischof zu Triest, 1794 zum Bischof in St. Pölten, und 1804 zum Erzbischof in Wien ernannt. 1806 erteilte ihm Kaiser Franz den Vorsth bei der k. k. Hofcommission in deutschen Schulsachen, und 1808 ward er zum Ordensprälaten und Großkreuz des kais. Leopold-Ordens ernannt. — H., wiewohl er erst im 70. Jahre seines Lebens das Erzbisthum erlangte, verwaltete selbst dennoch durch beinahe volle siebenzehn Jahre, während welcher Zeit er mehrere hohe kirchliche Functionen verrichtete. Er segnete die Ehen des Kaisers Franz mit der Kaiserinn Caroline Auguste, der Erzherzoginnen Marie Louise, Leopoldine und Marie Clementine ein, taufte mehrere Erzherzoge und Erzherzoginnen, und hatte zuletzt die Freude, dem Erzherzoge Rudolph die Priesterweihe, so wie die Weihe zum Bischof zu erteilen, und demselben das erzbischöfliche Pallium zu überreichen. — H. richtete als Erzbischof sein erstes Augenmerk auf das erzbi-

schöfliche Alumnat, die Pflanzschule künftiger Seelsorger und Volklehrer, und traf zum Gedeihen dieses wohlthätigen Institutes viele treffliche Anstalten und Umänderungen der früher bestandenen Einrichtungen. Durch zehn Jahre bereisete er jeden Sommer seine ausgedehnte Diöcese, um sich überall selbst von der Amtsverrichtung seiner Untergebenen zu überzeugen, und die zum Gedeihen des Bessern nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Ueberall hielt er an die Versammlung frommer Zuhörer Predigten, und hielt selbst die Christenlehre. Bei seinen Visitationen ging er in die ärmsten Hütten der Landbewohner, und überall machte sein heiliger Eifer für die gute Sache großen Eindruck. Sein Eifer in der Verrichtung seiner Amtspflichten war bewunderungswürdig. Alle Geschäfte, selbst die kleinsten, leitete er selbst mit rastloser Thätigkeit. Als Erzbischof von Wien hat er 480 Priestern die Weihe und mehreren Bischöfen die Consecration erteilt. — Er starb am 30. Juni 1820 im 91. Jahre seines Alters. Sein Leichnam wurde in der Metropolitan-Kirche neben den Bischöfen und Erzbischöfen feierlich beigesetzt.

XVII.

Laurentius Sengsenschmied.

Derselbe wurde zu Laibach geboren, war ein sehr fähiger Kopf, und ein seiner Zeit besonders ausgezeichnete Redner. Er widmete sich nach vollendeten Studien dem geistlichen Stande, und trat, wie die meisten damaliger Zeit, welche sich ausschließlich den Studien und Wissenschaften widmen wollten, in den Orden der Societät Jesu. Er bekleidete später die Stelle eines Professors der Poesie, Rhetorik und Philosophie, und docirte endlich Anfangs zu Grätz, und dann zu Wien die Theologie. Die letzten Jahre seines Lebens jedoch brachte er wieder in seinem Geburtsorte, nämlich in Laibach zu, allwo er auch im Jahre 1646 allgemein geachtet verschied.

Seine ausgezeichnete Beredsamkeit leuchtet besonders aus zweien seiner, in lateinischer Sprache verfaßten und in Druck erschienenen Reden hervor, als:

- 1) Aus der Rede, welche er bei Gelegenheit des Leichenbegängnisses Melchioris Khlesetii, Cardinals und Bischofs zu Wien, gehalten, und
 - 2) Aus jener zu Grätz gehaltenen, über den Rüsttag.
- Diese letztere Rede wurde wegen ihrer Vortrefflichkeit dem Verfasser von mehreren seiner Freunde heimlich genommen und zum Druck befördert.

Alter Sinnspruch.

(Aus dem Correspondenten von und für Deutschland.)

Du sprichst bei Allen schlecht von mir,
Und ich bei Allen gut von dir.
Die Welt glaubt weder dir noch mir.

Der Tyroler Schütz.

(Beschluß.)

„Das hängt nicht von mir ab, sondern von meinem Andreas da draußen, den fragt, ob er Euch für aufrichtig und verschwiegen hält.“

Der hat mich eben hereingeschickt, bemerkte ich ihr.

„D, so schlaft nur ruhig und bleibet hier, wenn Euch der hereingeschickt hat. Der kennt die Leute schon gleich von Weitem; den kann Keiner so leicht betriegen. Schon an der Stirne sieht er dem Menschen an, wie sein Herz ist,“ erwiderte sie und wies mir theilnehmend ein Plätzchen an, wo ich mich ausruhete.

Doch konnte ich nicht schlafen.

Die ganze Nacht über war ein Tumult von Tyrolern, welche aus- und eingingen.

Gegen Morgen kam ein Tyroler in die Hütte und meldete, daß so eben wenigstens sechs- bis siebenhundert Mann Franzosen über das Gebirge dahergezogen kämen.

„Wir wollen ihnen entgegen, und unser Leben theuer genug daran setzen; sie sollen nicht ohne Kugelsuppe einen Schritt näher rücken. Ich will alle Leute hier herum versammeln; würdig sollen sie empfangen werden, diese Henker!“ rief einer aus der Mitte, der ein Anführer zu seyn schien, dem Berichterstatter eifrig zu, und eilte fort.

„Nein, laßt sie nur, Straubing, laßt sie; wir wollen diese Hunde holt nicht noch zu größeren Bosheiten verleiten und anreizen, es ist des Blutvergießens genug,“ erwiderte Andreas (so will ich den Schützen nennen) ruhig und gefaßt, hielt den Kampfausigen zurück, und wies die in der Hütte versammelten Tyroler an, sich in Sicherheit zu bringen.

Doch Diese versicherten ihn, daß sie ohne Vertheidigung nicht von der Stelle weichen würden und lieber mit ihm untergehen wollten.

Viele Tyroler zogen sich nach und nach bei der Hütte zusammen, und noch keine halbe Stunde dauerte es, so sah man auch das französische Corps anrücken.

Andreas hat seine Landsleute, welche dem ihnen an Zahl mehr als doppelt überlegenen Feinde mit dem Gewehrkolben entgegen gehen wollten, nochmals dringend, sich zu zerstreuen, um die Aufmerksamkeit des Feindes von der Hütte abzulenken.

Die Tyroler folgten nun der Anweisung des Mannes, verließen die Hütte und versteckten sich hinter dem Gebüsch.

Demungeachtet rückten die Franzosen der Hütte immer näher. Einer derselben, in Civilkleidung, ging dem Trupp voran und wies denselben allenthalben durch. Er schien der Gegend kundig zu seyn.

„Hier bei dieser Hütte herum soll er sich aufhalten,“ sagte er, in der Nähe derselben angekommen,

zum Commandeur, und sah sich nach allen Seiten schein um, als wolle er etwas erspähen.

In diesem Augenblicke aber wurden sie von beiden Seiten von den verborgenen Tyrolern mit einem solchen herzhaften Feuer in die Mitte genommen, daß sie beinahe flüchtig zurückwichen.

Doch faßte sich der Commandant schnell wieder, commandirte mit erzwungener Herzhaftigkeit „vorwärts“ — indem er den Soldaten verwies, vor einem Feind, den sie noch gar nicht sähen, zu fliehen; — und mit gefülltem Bajonett ging es — unter einem gewaltigen Kugeltregen der Tyroler, der mehr als fünfzig in Zeit mehrerer Minuten zu Boden streckte — auf die Hütte los.

Andreas, der allein in der Hütte zurückgeblieben war, kam jetzt heraus, seine Büchse, wie gewöhnlich, über die Achsel, ging den vielen auf ihn gesenkten Bajonetten furchtlos entgegen und fragte den Commandeur, was er denn hier suche?

„Ihr seyd unser Gefangener,“ antwortete ihm derselbe in barschem Tone, „doch sollt Ihr frei seyn, und noch eine namhafte Summe dabei bekommen, wenn Ihr uns Euren Hauptmann, den Hofer, austiefert, oder zu dessen Habhaftwerdung aushelft. Hier soll er bestimmt sich aufhalten.“

Andreas sah ihn finster verächtlich an.

„Glaubt Ihr denn,“ sagte er, „daß ich so schlecht handeln, und einen meiner Landsleute verathen, verkaufen werde? bloß um mich aus Euren Mörderhänden zu reißen, oder um eines Stückes Geldes willen. — Dazu sind nur Knechte, Sklaven, wie Ihr alle seyd, fähig. Doch damit Ihr sehet, daß sich Hofer vor Euren Tausenden nicht fürchtet, Andreas Hofer, den Ihr mit einer so großen Anzahl zusammen suchet, er steht vor Euch!“

Der Commandeur wich unwillkürlich zurück, und die Soldaten nahmen Gewehr in Arm. — Ich staunte.

Der Mann also, vor dem sich das ganze französische Heer gefürchtet, der Tausende und abermal Tausende ihrer großen Heere vernichtet, er stand jetzt da, furchtlos in seiner einfachen Größe vor ihnen. Er, der allein es gewagt, den Millionen des Dictators sich entgegen zu stellen, da stand er in seiner Freiheit! —

Das war also Hofer, der gewaltige Schütze.

Der Commandeur schaute ihn eine Weile an, und wagte nicht, ihn gefangen zu nehmen. Eine sonderbare Furcht vor dem einzelnen Helden sah man deutlich auf den Gesichtern der ihn umringenden Menge.

„Ich bin des Jammers,“ sagte Hofer, „den Ihr über mein Volk gebracht und stündlich erneuert, nun recht herzlich müde, und ich liefere mich Euch

hiermit gutwillig aus, um Euern Gräueln endlich ein Ende zu machen, und auch darum, damit Ihr Euch nicht rühmen möget, Ihr hättet mich gefangen. Wahrhaftig, das versichere ich Euch alle, wie Ihr hier sehet, so ganz wohlfeilen Kauf's hättet Ihr mich nicht bekommen.“

„Kann Euch mein Tod verfühnen und dem Morden ein Ende machen, wohlta, so greift und bindet mich; doch laßt mein Vaterland, mein theures Volk in Frieden; auch verschont meine Frau und Kinder; denn diese sind nicht verantwortlich für meine Handlungen — wenn Ihr Christen seyn wollt; wahrhaftig, Gräueltthaten, an Wehrlosen verübt, zeigen nur den Feigling an und schänden den Tapfern.“

„Übrigens weiß ich, daß man eine große Summe auf meine Habhaftwerdung gesetzt hat: geht nun hin und sagt, Ihr hättet mich gefangen; so bin ich doch auch dabei noch einem armen Schelm unter Euch nützlich. Ich will Euch nicht widersprechen. Laßt Euch das Fanggeld auszahlen, Ihr, die Ihr doch Alles um des Geldes Willen thut.“

Hofer ließ sich nun ohne Gegenwehr binden. Doch bat er sich aus, vorher noch seine Frau und Kinder sprechen zu dürfen.

Er nahm herzlichen Abschied von seiner untröstlichen Frau, beruhigte sie, als sie ihn im höchsten Jammer festhielt und mit ihm gehen wollte, um sein Schicksal mit ihm zu theilen.

„Wir sehen uns doch wieder,“ sagte er gelassen, nahm seinen kleinen Sohn auf den Arm und küßte ihn herzlich. „Bleibe frei, mein Sohn,“ sprach er, „auch in den Sclavenketten, und vergiß Deines Vaters nicht.“

„Aber, wo willst Du denn hin, Vater,“ entgegnete der Knabe weinerlich auf des Vaters Rede, und hielt sich fest um seinen Hals, als Hofer ihn der Mutter zurückgeben wollte.

„Weit fort, mein lieber kleiner Bartholomäus, ich weiß nicht, wo sie mich hinführen.“

„Du kommst doch wieder zu uns in unsere Hütte zur Mutter.“

Hofer schüttelte wehmüthig den Kopf.

„D so gib mir Deine Flinte da, daß ich sie alle todt schieße, diese Männer, wenn sie Dich nicht wieder loslassen wollen.“

Dem furchtlosen, herzhaften Mann traten die Thränen in die Augen bei des Kindes kindlichem Eifer. Er nahm die Büchse von seiner Schulter, reichte sie dem Knaben, der sie kaum in seinen Armen halten konnte, und riß sich dann mit Gewalt aus den Armen seiner Familie.

Die Franzosen nahmen ihn in ihre Mitte und zogen hinweg. Ein abermaliges Krachen aus den Büchsen der verborgenen Tyroler begleitete ihren Nachzug und streckte viele zu Boden, ehe sie mit Hofer die Landstraße erreichten.

Hofer wurde nach der Feste Mantua geführt.

Als Rebell angeklagt, war sein Urtheil bald gefällt; mit Pulver und Blei sollte er bestraft werden, weil er sich unterstanden — seine Freiheit zu verteidigen.

Eine große Anzahl Volk hatte sich an dem Hinrichtungstage, entweder aus Neugierde, oder Theilnahme an dem Schicksale des Vaterlandsvertheidigers, vor den Mauern Mantua's versammelt.

Endlich erschien auch der Delinquent in Begleitung eines Geistlichen auf dem Plage.

Das Urtheil ward ihm nochmals laut und deutlich vorgelesen. Hofer schwieg.

Nachdem er ein herzlichtes Gebet mit dem Geistlichen verrichtet hatte, stellte er sich auf den ihm angewiesenen Richtplatz. —

„Wenn der Löwe in Ketten liegt, mag in holt leicht ein kleines Kind mißhandeln,“ sagte er verächtlich zum Hauptmann, der mit der Execution beauftragt war.

Die Soldaten hatten sich ungefähr zwanzig Schritte vor ihm aufgestellt. Ruhig und furchtlos sah Hofer ihnen entgegen. Der Hauptmann wollte ihm die Augen verbinden lassen. Er verbat sich dies ernstlich und sagte: „Ich habe gar oft tausenden von Euren Gewehren in den Lauf gesehen, warum sollte ich nun vor zwanzig mich fürchten,“ und commandirte: „Feuer!“

Die Soldaten zögerten.

Auf das wiederholte Commandowort des Hauptmanns sausten zwanzig Kugeln zugleich nach ihm, und er sank zu Boden. Doch schnell richtete sich Hofer, schlecht getroffen, wieder auf.

„Sclaven, schießt besser,“ rief er zornig aus.

Der Hauptmann schäumte vor Wuth.

Eine zweite Salve wurde nach dem Freiheitskämpfer abgefeuert, und der Held stürzte, auch im Tode frei.

Ein lautes Gemurmel unter der Menge zeigte deutlich den Unwillen des Volkes über den Heldentod an.

Die Franzosen ließen das Gewehr im Arme sinken und sahen bestürzt zur Erde, wie ein Kind, wenn es bei einer bösen That ertappt wird.

Der Hauptmann sah die Bewegung des Volkes und ließ die Trommeln ertönen.

Das Volk zerstreute sich schnell, aber aus mehr als einem Munde hörte man den Ausruf: Vivat Hofer! —

Nicht Politik und Geld
Trieb ihn zu Heldenthaten;
Nein, wahre, reine Lieb'
Zu seinem Vaterland.

A. Schäfer.

Sylberrathsel.

(Dreisyblbig.)

Die Erste ist gewiß nicht schwer,
Bist du die Letzten nur im Rathen;
Doch sind das Ganze deine Thaten,
Dann traut dir keine Seele mehr.